

## **Erinnerungsort an die Deportation jüdischer Recklinghäuser\*innen**

Sehr geehrter Herr Bürgermeister Tesche,

hiermit bitten wir Sie, nachfolgenden Antrag auf die Tagesordnung der nächsten Ratssitzung zu nehmen:

**Die Verwaltung wird beauftragt, zur Erinnerung an die Deportation der jüdischen Mitbürgerinnen und Mitbürger einen Gedenkort „Station des Gedenkens“ zu konzipieren, , der an die Verschleppung der jüdischen Mitbürger:innen nach Riga erinnern soll und diese „Station des Gedenkens“ zugleich als künstlerischen Wettbewerb auszuschreiben.**

### **Begründung:**

Rechter, rassistisch und antisemitisch motivierte Angriffe haben erheblich zugenommen. Wir sollten als Stadtgesellschaft darum entschiedener gegen Antisemitismus, Rassismus und Rechtsextremismus eintreten. Es ist daher weiterhin wichtig, die Erinnerung an die Gräueltaten der Nationalsozialisten wach zu halten. Sie ist unser Garant gegen nationalistisches, rückwärtsgewandtes Denken.

Am diesjährigen Holocaust-Gedenktag, am 27. Januar 2023, erzielte ein Solidaritätsgang von Vertreter\*innen der Stadtgesellschaft eine erstaunliche Resonanz: Über 200 Personen zogen über die Limperstraße zur Synagoge – viele mit Koffern und erinnerten damit symbolisch an die Deportation der jüdischen Mitbürger im Jahr 1942 nach Riga. Diese Aktion, wurde von Vertretern verschiedener Religionsgemeinschaften veranstaltet und zeigte zudem das große Interesse, die Erinnerung an die Deportation wach zu halten.

Dieser symbolische Zug erinnerte an die Verschleppung der Recklinghäuser Jüdinnen und Juden in die Konzentrations- und Vernichtungslager. Zentraler Ausgangspunkt der Deportationen war dabei nicht wie in anderen Städten der Hauptbahnhof, sondern die 5 Judenhäuser in Recklinghausen (Kellerstraße, Bismarckstraße, Bochumer Straße und Paulusstraße) von denen die jüdischen Frauen, Kinder und Männer mit Bussen abgeholt wurden, um nach Gelsenkirchen zu gelangen und erst von dort aus zu der Sammelstelle an den Dortmunder Hauptbahnhof gebracht zu werden, von wo aus dann die Jüdischen Mitbürger:innen direkt nach Riga verbracht wurden.

Was zur Mahnung und zur Erinnerung in Recklinghausen fehlt ist ein Ort, in dem Lernen und Informieren, das heißt konkrete gedenkstättenpädagogische Bildungsarbeit, stattfinden kann. Innerstädtisch könnte somit ein neuer Ort geschaffen werden, an dem man insbesondere auch einem jungen Publikum Wissen um die nationalsozialistischen Verbrechen und die Mechanik dieses Verbrecherstaates vermitteln kann. Ein Ort in dem Lernen und Informieren stattfinden kann. Damit könnten wir außerdem einen neuen Typus von Lernort und Gedenkstätte etablieren, der als Teil eines Gesamtkonzepts für alle

Deportierten im Nationalsozialismus dann auch im Alltag einen baulichen Stolperstein darstellt und zugleich einlädt, sich mit der Geschichte dieses Ortes auseinanderzusetzen. Vorstellbar wäre ein künstlerischer Wettbewerb, der dieses Thema in den Blick nimmt und an geeigneter Stelle in Form einer Dokumentation an diese dunkle Geschichte erinnert. Beispielhaft wäre eine „Bushaltestelle als Mahnmal“. Dabei sollte klar sein, dass es sich nicht um eine gewöhnliche Haltestelle handelt, sondern um einen Ort, an dem "halt" gemacht werden soll, um der Geschehnisse der Vergangenheit zu gedenken - eine "Stelle", die der Information und Aufklärung dient. (s. künstl. Beispiele unten).

Vorstellbar wäre zudem eine Kooperation zwischen Jüdischer Kultusgemeinde, dem Stadtarchiv und der Kunsthalle Recklinghausen, um eine entsprechende Dokumentation zu erstellen und eine Auslobung auf den Weg zu bringen..



Bushaltestelle vor dem Eichmannreferat (Berlin)



Matthias Braun, Mahnmal St. Pölten